

Steinheimer Zeitung

Blatt für das Emmertal

Amstliches Verwaltungsblatt



Bezugspreis:

Für diesen Monat 1.50 Reichsmark frei Haus. Erscheint
sechsmal wöchentlich mit Ausnahme von Sonn- u. Feiertagen
Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Simonowski,
Steinheim i. Westf., Fernruf Nr. 352

Anzeigenpreis:

Für 1 mm Höhe, 45 mm breit 5 Pfg., im Textteil 1 mm
Höhe, 90 mm breit 20 Pfg. Beilagengebühr je 100 RM. 1.—
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden
Druck und Verlag: Karl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 255

Steinheim, Mittwoch, 3. November 1937

44. Jahrgang

Berechtigte Abwehr

Der deutsche Buchhandel hat gelegentlich der Eröffnung der „Woche des deutschen Buches“ erneut gegen die Völkerverhetzung Stellung genommen, wie sie auch heute noch immer in steigendem Maße in der Welt betrieben wird. Namentlich in den sogenannten demokratischen Ländern führt man sich immer wieder bemüht, durch Verbreitung offenkundiger Lügen und Verleumdungen die Weltmeinung gegen die autoritären Staaten aufzubringen. Was alljährlich an überlitteratur auf dem Buchmarkt der Welt erscheint, spottet jeder Beschreibung. Man könnte über diese Sabotage zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht das Werk der europäischen Befreiung, an dem Deutschland und Italien vorbildliche Pionierarbeit leisten, durch das verbrecherische Treiben der unverantwortlichen Heftliteratur tagtäglich gefährdet werden würde. Das gleiche Spiel mit dem Feuer treiben die gemeingefährlichen Pressefettoristen der Westmächte, die einen systematischen Hefeldzug gegen die Staatsmänner der autoritären Staaten führen und das Völkerverleiben vergiften.

„Giornale d'Italia“ gegen französische Annahme.

Gegen diese unerhörten Pressemänner hat jedoch der Direktor des führenden halbamtlichen italienischen Blattes „Giornale d'Italia“ mit aller Schärfe Stellung genommen. Seine Ausführungen richten sich in erster Linie gegen die französische Presse, die sich in der letzten Zeit in ungemein überheblicher, beleidigend dreister Form als Vorkämpfer Italiens aufspielen versucht und ihm das Recht der Handlungsfreiheit kurzerhand abspricht. Dabei handelt es sich nicht nur um die im Solde Moskauer stehende Presse, vielmehr maßten sich auch die größeren Organe des bürgerlichen Frankreichs eine Sprache gegenüber Mussolini an, die sie, wie das italienische Blatt sehr richtig sagt, besser für ihre eigene Politik aufsparen sollten. Es sei an der Zeit, daß Frankreich einsehe, daß, ob es ihm passe oder nicht, das faschistische Italien für sich das gleiche Recht der Meinungsäußerung hinsichtlich der europäischen und der Weltfragen in Anspruch nehme, von dem die Staaten oder Regierungen haupter dieser Welt und jenseits des Ozeans einen so reichlichen Gebrauch machen, um mit einer ungläubigen Annahme über das internationale Geschehen zu richten und sich zum Schiedsrichter aufzuwerfen, wobei sie Lob und Tadel verteilen, je nachdem, ob die Völker und ihre Regierungen ihrer eigenen Clique angehören, oder unabhängig von ihnen ihre nationalen Interessen wahren.

Gleiches Recht für alle!

Die Angriffe der Pariser Presse gelten vor allem der Rede Mussolini vom 28. Oktober, in der die Berechtigung der deutschen Kolonialforderung namens der italienischen Regierung nachdrücklich unterstrichen hat. Das „Echo de Paris“ hat in diesem Zusammenhang die Behauptung aufgestellt, daß der Duce überhaupt nicht berechtigt sei, das Kolonialproblem aufzuwerfen. Demgegenüber weist das „Giornale d'Italia“ darauf hin, daß Italien wie jede andere Großmacht das Recht habe, zu den europäischen Fragen Stellung zu nehmen. Als Mitunterzeichner des Versailler Vertrages habe Italien das Recht, den papiernen Friedensverträgen die realen Voraussetzungen eines Friedens entgegenzustellen, der nicht auf neuen Bündnisverträgen, sondern auf einem tatsächlichen Gleichgewicht beruhen müsse. Ein solcher Friede der Gerechtigkeit habe Mussolini vorgeschwebt, als er Deutschlands Recht bekräftigte, und, bevor es zu spät sei, an das Verantwortungsbewußtsein Europas appellierte. Frankreich habe anscheinend, so schließt das halbamtliche Blatt, die offenen Worte Mussolinis wiederum nicht verstehen wollen. Die Geschichte bleibe jedoch nicht stehen, und in wenigen Monaten oder Jahren werde sie auch mit diesen letzten längst überlebten Widerständen ausgeräumt haben.

Man braucht diesen klaren Ausführungen des angesehenen italienischen Blattes keine Silbe hinzuzufügen. Sie sprechen für sich und erbringen wieder den Beweis, daß Italien keinen anderen Kurs verfolgt als den, der zu einer vernünftigen dauerhaften Lösung des gesamten europäischen Fragenkomplexes zum Wohle des Friedens führen kann. Mit berechtigtem Stolz nimmt Italien für sich das Recht in Anspruch, nicht zu den Nationen zu gehören, die überalterten Begriffen folgen, sondern sich zu wirklichen politischen Taten zum Wohle der eigenen Nation und zum Heil Europas zu bekennen. Nichts erhellt die Notwendigkeit sogenannter politischer Kreise in Frankreich eindeutiger als die ängstliche Sucht der französischen Presse, die politische Willensfindung Italiens mit ihrem Geschrei aufhalten zu wollen.

Der Artikel des halbamtlichen italienischen Blattes findet eine interessante Ergänzung in dem „Urlaub“, die der italienische Völkshüter in Paris, Cerutti, jetzt angetreten hat. Indem Rom von einem „Urlaub“ spricht, richtet es an Paris eine Aufforderung, Vernunft anzunehmen, denn es steht nunmehr bei Frankreich, ob aus diesem Urlaub eine Abberufung wird, wenn Frankreich nicht die Schaffung des italienischen Imperiums anerkennt und für den bereits seit Monaten erwarteten neuen Völkshüter beim König von Italien und Kaiser von Mexiko die Zustimmung nachsucht. Wenn man sich in

Europäischer Kulturaustausch

Italienische Kunstausstellung in Berlin.

In den Räumen der Preussischen Akademie der Künste in Berlin wurde eine italienische Kunstausstellung eröffnet, die eine Anzahl bekannter Meisterwerke des 19. Jahrhunderts ebenso wie bedeutende Kunstwerke der Gegenwart bringt. Der Eröffnungsfest war auch der italienische Justizminister Solmi bei, der auf Einladung des Reichsministers Dr. Frank Deutschland besucht und soeben an der vierten Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht in München teilgenommen hat. Von den Mitgliedern des deutschen Komitees sah man Ministerpräsident Hermann Göring, die Reichsminister von Neurath, Rust, Kerrl, Frank und Dr. Schacht.

Als Kurator der Preussischen Akademie der Künste begrüßte Reichsminister Rust die Ausstellung als eine Kundgebung der Ueberzeugung, daß ein gemeinsames Eintreten für unsere alte europäische Kultur von einem ehrlichen und lebendigen Austausch neuen Strebens getragen werden müsse. Gerade das nationalsozialistische Deutschland stehe in der Sicherheit seiner selbst der Kultur der anderen abendländischen Völker mit besonderer Aufgeschlossenheit gegenüber. Die großen Werke der Kunst, die jedes Volk im Laufe seiner Geschichte hervorgebracht habe, seien ein gemeinsamer Schatz unserer europäischen Kultur. Wenn Deutschland in den letzten Jahren auch die Kunst in die revolutionäre Umgestaltung seines völkischen Lebens einbezogen habe, so nicht, um aus jener großen europäischen Kulturgemeinschaft auszubrechen und sich zu vereinsamen, sondern um die deutschen Künstler zu neuem schöpferischem Einsatz an jene geschichtliche Stelle zurückzuführen, wo ein Deutschland lebensfremder Geist begann, es auf eine nicht nur politisch, sondern kulturell schiefe Ebene zu bringen.

„Im Juli d. J.“ — so führte der Minister aus — „hat der Führer bei der Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst seine Rede gegen geist- und formzerstörende Mächte der Kunst“

Paris jetzt über die italienische Maßnahme überrascht, so ist dies Verhalten mehr als richtig. Denn damit mußte man doch rechnen, daß sich Mussolini den Dauerzustand der Nichtbefriedung des französischen Völkshüterpostens in Rom nicht gefallen lassen würde.

„England reitet das falsche Pferd.“

Ebenso entschlossen weist die italienische Presse die aus England und Frankreich vorgebrachten Beschuldigungen zurück, daß Italien versuche, die spanische Angelegenheit im Rahmen einer „Kulturpolitik“ auf die lange Bank zu schieben. Wenn jemand an dem Versagen des Londoner Ausschusses schuldig ist, dann sind es die Westmächte, denn gerade die „großen Demokratien“ haben bis heute noch nicht den Mut gefunden, gegen die fortgesetzte Sabotageaktion Sowjetrußlands einzuschreiten. Das unentschiedene Verhalten der beiden Westmächte, vor allem Englands, gegenüber den Verschleppungen und Blockierungsmaßnahmen Sowjetrußlands ist schuld daran, daß man in der Spanier-Frage noch zu keinem Ergebnis gekommen ist. Es ist bezeichnend, daß man in England selbst an der heutigen Außenpolitik der britischen Regierung lebhaft Kritik übt. Der bekannte Publizist Garwin spricht im „Observer“ geradezu von einer Krise der englischen Diplomatie, die es nicht fertigergebrachte, irgendeinen Schritt der letzten Jahre beizulegen. Im Gegenteil, sie habe nur neue Feindseligkeiten hervorgerufen. Die englische Diplomatie habe es lediglich fertiggebracht, die alten Feindschaften abzufrischen zu lassen, und sie müsse sich den Vorwurf machen, daß es ihr nicht gelungen sei, mit den früheren Gegnern und insbesondere mit Deutschland zu einer Verständigung zu gelangen. Seit dem abessinischen Fiasko habe die britische Diplomatie durch Tat und Unterlassung weit mehr die Sicherheit untergraben, als Englands Aufrüstung es fertiggebracht habe, diese wiederherzustellen. Indem man vernünftige Zugeständnisse an Deutschland auf dem kolonialen Gebiet ablehne oder verzögere, indem man sich weigere, Mitteleuropa neu aufzubauen, bringe man alle britischen Interessen in Gefahr. Seit drei Jahrhunderten sei es in der britischen Geschichte noch nicht vorgekommen, daß Englands Interessen in allen Teilen der Welt so im Morast gefestigt hätten. Wenn man englischerseits mit der Völkshüter in Frankreich und Moskau gegen das nationale Spanien zusammengehe, dann zeige man damit nur, daß man mit besonderem Geschick das falsche Pferd reite.

Das sind bittere Wahrheiten für die britische Regierung, aber ihre Erkenntnis ist die unerlässliche Voraussetzung für eine Wendung zum Besseren. England wird seine Einstellung in der spanischen Frage grundlegend ändern müssen. In erster Linie aber wird man in London einsehen müssen, daß eine dauernde Sicherung des europäischen Friedens nur durch eine Verständigung auf mit Deutschland möglich ist. Eine deutsch-englische Verständigung ist, wie Garwin sagt, die Schlüsselstellung der Welt.

entartung zu einem sichtbaren Abschluß gebracht. Er wies die Kunst zur Natur zurück, er führte sie aus der Lebensferne kleiner interessierter Zirkel zu ihrem wahren Nährboden, zum Volke, und verlieh ihr aufs neue die hehre Aufgabe, höchsten und klarsten Ausdruck seiner schöpferischen Kraft zu sein und wiederum ihrerseits dem Volke zu einem lebensnotwendigen Kraftquell von zentraler Bedeutung zu werden. Die Völkshüter und Staatsführung aber hat damit auch die Verantwortung und den Schutz dieses heiligen Bezirkes in ihre Obhut genommen.

Das nationalsozialistische Deutschland hat damit keine Antarkie auf dem Gebiete der Kunst proklamiert, wie man sie uns auf dem Gebiete der Wirtschaft übertreibend zum Vorwurf macht. Allerdings ist es unsere Ueberzeugung, daß Jeter und Schöpfer um so höher ins Zeitlose und Uebermenschliche emporragen, je tiefer sie im eigenen Boden wurzeln. Das hat aber die große und weise Erkenntnis Goethes nicht verdrängt: „Was man ist, das bleibt man anderen schuldig.“ Im neuen Selbstvertrauen öffnen wir uns mit neuer Freude dem geistigen Austausch mit den uns durch gemeinsame Leistungen verbundenen Völkern. Nur einem werden wir uns nicht öffnen, nämlich jenen Einflüssen, die uns nicht erweitern und bereichern, sondern uns zerstören, und die wir darum sowohl auf politischem wie auf kulturellem Gebiete in Deutschland vernichtet haben.

Reichsminister Rust schloß seine Ansprache mit einem Hinweis auf die großen Kundgebungen auf dem Reichsfeld in Berlin und in Rom, in denen zwei große Nationen ihre gemeinsame Front befestigten.

Als Vertreter der italienischen Regierung sprach dann in deutscher Sprache Justizminister Solmi. Auch er ging aus von der historischen Kundgebung vom 28. September und sagte, daß die Ausstellung dazu bestimmt sei, „das Band der Brüderlichkeit, das unsere beiden Länder unauflöslich vereinigt, auch im Gebiet der Kunst noch fester zusammenzuschließen.“ Daraufhin erklärte Ministerpräsident Göring die Ausstellung für eröffnet. Die Woche Berlin-Rom, die zuerst im Politischen geschichtlich worden sei, solle sich durch diese Ausstellung erneut im Kulturellen erweisen. Italien und Deutschland hätten die gemeinsamen Ideale des Friedens und der Kultur.

Der italienische Justizminister Solmi begab sich nach seinem Eintreffen in Berlin zunächst zum Ehrenmal für die Ermordeten der Bewegung am Reichsfeld in Rom, wo er in Gegenwart des Reichsleiters Dr. Frank einen Kranz niederlegte.

Wettkampf aller Schaffenden

Bierjahresplan erzieht den Deutschen zum leistungsfähigen Arbeiter der Welt.

In der Krolloper tritt heute der Reichsausschuß für den Berufs- und Wettkampf aller schaffenden Deutschen 1938 zu seiner ersten Sitzung zusammen. Hierbei werden der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Jugendführer des Deutschen Reiches Balbur von Schirach und der Leiter des Berufs- und Wettkampfes aller schaffenden Deutschen, Obergebietsführer Aumann, sprechen.

Der Reichsausschuß für den Berufs- und Wettkampf vereint die Spitzen der Bewegung, des Staates und der Wirtschaft, die zu ihrem Teil an der Gestaltung des nunmehrigen Berufs- und Wettkampfes aller schaffenden Deutschen mitwirken. Es sind in dem Reichsausschuß also alle vertreten, die von irgendeiner Seite aus mit der Berufs- und Wettkampfbewegung zu tun haben. Alle Erfahrungen der Ausführgemeinschaft werden dem Wettkampf der Schaffenden nutzbar gemacht. Der Reichsausschuß ist so ein Beispiel dafür, daß es sehr wohl möglich ist, auf dem Gebiete der Berufs- und Wettkampfbewegung gemeinschaftlich und mit Erfolg zusammenzuarbeiten. Bei dem Berufs- und Wettkampf handelt es sich um einen Leistungskampf der Betriebe, der sich in erster Linie an den Betriebsführer wendet, und um einen Berufs- und Wettkampf, der den einzelnen schaffenden Volksgenossen in seinem Beruf erfährt. Der Berufs- und Wettkampf wird in diesem Jahr wieder in Beziehung zum Vierjahresplan stehen in der Richtung, daß alle Werttätigen aufgerufen werden, um ihre Leistungen zu steigern. Der Berufs- und Wettkampf hat sich aus den Wettkämpfen der Jugend entwickelt und wird nun zum ersten Male auf alle Facharbeiter und Gesellen erweitert; ferner wird von ihm der Wettkampf des deutschen Handwerks, der Studenten und des Nährlandes erfasst.

Dr. Goebbels spricht im Sportpalast

Großkundgebung der NSDAP.

Als Auftakt zu der für das kommende Winterhalbjahr vorgesehenen Auskürungs- und Propagandaaktion findet am Freitag, den 5. November, abends 20.15 Uhr, eine Großkundgebung der NSDAP im Sportpalast statt. In ihr wird Reichsminister und Gauleiter Dr. Goebbels zu den aktuellen Fragen der Innen- und Außenpolitik Stellung nehmen. Eingeleitet wird die Kundgebung durch einen Propagandamarsch der SA.

Der Führer und Reichkanzler hat dem Universitätsprofessor Geheimen Justizrat Dr. Wilhelm Rüst anlässlich seines Ausscheidens aus dem Amt als Vizepräsident der Akademie für Deutsches Recht die Goethe-Medaille für Kunst und Wissen schenken lassen.

Begzeichen

ms auf die Gesehe

emvaters des National-
Staatssekretär Studart, in
den Persönlichkeiten von
tend auf, wie durch das
in Sieger und Besiegte
wurden außerdem nicht
ern auch bestes deutsches
eutsche Ehre und Achtung
urch diese Vergewaltigung
SDAP unter Adolf Hitler
Punkte vom Jahre 1920
Der Redner wies nach,
SDAP bereits verurteilt
a nahegebracht wurden.

des Reiches

achübernahme nannte der
Not von Volk und Staat,
des Reiches als erheblich
ung die Ermächtigung ge-
stiegen. Der Parlamentar-
inden.

Gleichschaltung der
der Parteien. Das
von Partei und Staat" vom
als die Trägerin des
ach das Gesetz über den
1934 wurden die Sozialis-
ergeleitet, die Landesregie-
lt. Eine Verordnung vom
mittelbare Reichsange-

soberhaupt des Deutschen
präsidenten mit dem des
der Führer der NSDAP
olle schließlich. Durch
wurden Reichsstatthalter
Vertreter der Reichsregie-
Weiter sind auf dem Ge-
die Vereinigung von
rg-Schwerin und das Ge-
Gebietsvereinigungen als

nehmen, so fuhr der Staats-
neubau des Reiches Schritt
so daß eines Tages der
die territoriale Neugliede-

aglierung des Reiches ist
Wichtiger ist dabei noch
chäftlichen und finanz-
heit im Staats- und Reich-

rechtlicher Vorarbeit ist fer-
in der Beamtenbefähigung
angeordnet werden soll.

auf diesen beiden Gebieten
die Vereinheitlichung des
zugleich eine Neuordnung
ellen zwischen den Ländern

Reichsteuern und Gemeindef-
werden im wesent-
Reichsteuern, den sogenann-
daneben aus Einnahmen

ungsorganisation des Reichs-
vereinheitlichung der Reichs-
den. Am 1. April 1935 ist
in Kraft getreten, die
Geschichte einheitliches Recht

fragen
ner, es sei das unsterbliche
tische politische Führung des
zu haben.

wird jedoch vom National-
fall eine weitgehende Ver-
gleichen in die Mittel- und
e genau kennen und mit
enger Berührung leben, statt
Verwaltungsreform wird
eises geschritten werden

auf dem Gebiete der Reichs-
gnete der Redner das neue
tar 1937 und wies auf die
eiges hin. Der tiefste und
Einheitsreichs ist darin zu
ist, die von der national-
agene wahre

gleichen Deutschen
gabe der Partei ist es, diese
tische Einheit des deutschen
en und zu sichern. Das Ge-
heit von Partei und Staat
in politischen Willensstränge-

der Gesehegebung auf dem
zu. Hier konnte dann auch
schafftem Beifall die Fest-
Gebiet des Reichsrechts
tiefen inneren Verbrüderung
ist hier erfüllt. Deutsch-
n Deutschen".

idnertruppe
retär Studart dem Punkt 22
e Abschaffung der Soldner-
stheeres verlangt und schil-
gung des neuen deutschen

programms anlangt, so wur-
des der Nation nicht in Ein-
des Friedensdiktates
ausgeschlossen. Der Redner
lung der Verhältnisse der
r Diktat abgepreßten Schuld-
Deutschlands am Weltkrieg
vom 30. Januar 1937 vor

orte der Redner weiter aus-
gelungen sei, auf all diesen
innenpolitischen Widerstände
auch gelingen, die Teile des
ur Zeit — meist nur noch in
a harren. Schritt für Schritt
Reich und die Zeitumstände
des Programms in zeitge-
Tempo der Entwicklung be-

Barmat in Amsterdam verhaftet

Ein Auslieferungsbegehren Belgiens liegt vor.

Auf Ersuchen der belgischen Staatsanwaltschaft wurde
der verurteilte jüdische Schieber Julius Barmat durch die
holländische Fremdenpolizei in seiner Amsterdamer Woh-
nung verhaftet.

Das holländische Gericht wird in der nächsten Zeit über
das Auslieferungsbegehren Belgiens gegen Barmat, dem
Unterschlagungen und betrügerischer Bankrott zur Last
gelegt werden, zu entscheiden haben. Die in Belgien seit
einigen Monaten geführten Prozesse im Zusammenhang
mit den Bankrotten der Rorder-Bank und des Bank-
hauses Goldzieher und Benjo haben bisher eindeutig die
Schuld des Finanzjuden Barmat an unzähligen Betrüge-
rien, Buchfälschungen und Unterschlagungen ans Tages-
licht gebracht. Barmat verstand es, von Amsterdam aus
die durch ihn beeinflussten belgischen Banken zu leiten,
ohne belgischen Boden zu betreten, da bezeichnenderweise
gegen ihn ein belgischer Ausweisungsbefehl vorlag. Ferner
gelang es ihm, in beiden Banken den bestimmenden Ein-
fluß auszuüben, ohne nach außen eine verantwortliche
Stellung einzunehmen. Durch den betrügerischen Zusam-
menbruch der belgischen Barmatbanken sind unzählige
kleine belgische Sparer geschädigt worden.

Frankreichs Staatsfeind Nr. 1

Die Wählerarbeit des Bolschewismus im Lande.

Der Hauptstiftungsleiter des „Matin“ kennzeichnet das
bolschewistische Ausland auch in bezug auf Frankreich als
den Weltfeind Nr. 1. Nach einer außenpolitischen Betracht-
ung, in die auch die Kolonien miteinbezogen werden,
heißt es u. a.: Frankreich sei ständig von Tausenden von
Kräften von außen her bedroht. Diese Kräfte könnten
aber nichts ausrichten, wenn nicht im Innern eine Zer-
setzungserscheinung den Boden dafür vorbereite.

Diese feindliche Macht auf französischem Gebiet sei der
Kommunismus, der im Herzen der Regierung feststehe und
den Boden für die Ausbreitung von außen vorbereite. Der
Kommunismus habe, soweit er konnte, die französischen
Städte, das Land, das Meer, die Fabriken, die Schulen,
die Flotte und die Kolonien unterworfen.

Von allen fremden Ländern, die sich gegen das fran-
zösische Reich verschworen hätten, sei nur ein einziges zu-
gleich auch Frankreichs Verbündeter, nur ein einziges ver-
füge über eine in Frankreich amtlich zugelassene Partei,
über eine Vertretung im französischen Parlament, über
Wortführer in den französischen Regierungsausschüssen,
über ein Organ innerhalb der französischen Presse und
über Aufsichtsmöglichkeiten in die Geheimnisse der fran-
zösischen Landesverteidigung, nämlich Sowjetruß-
land. Der bolschewistische Feind trage die Nummer eins.

Zeit für den Frieden zu arbeiten

Deutsch-französische Kriegserklärung in Berlin.

Auf dem Garnisonfriedhof in der Sakenheide in Ber-
lin fand die traditionelle Kranzniederlegung der fran-
zösischen Vorkriegs- und Ehren der französischen Gefallenen
aus den Kriegen von 1813 und 1870/71 unter Teilnahme
der französischen Kolonie statt. Erstmalig war auch die
Deutsch-französische Gesellschaft vertreten, für die Gene-
ralssekretär Freiherr von dem Bongart einen Kranz
niederlegte.

Der französische Botschafter Francois-Ponce-
dantte für diese Geste. Als Ausdruck der Würdigung die-
ser Handlung hätten sie zunächst das Gedenken der deut-
schen Gefallenen geehrt, die an dieser Stätte in der Ka-
meradschaft des Todes Seite an Seite mit den französischen
Soldaten ruhten. Eine Fülle von Blut und Tränen sei
im Zeitraum eines Jahrhunderts geflossen, und beide
Völker hätten in wiederholten Kriegen genug Proben
ihrer Tapferkeit gegeben. Jetzt sei es Zeit, für
den Frieden zu arbeiten! Für diese lange und
beschwerliche Arbeit brachten die Deutsch-französische Ge-
sellschaft und ihre Schwesterorganisation in Paris, das
Comité France-Allemagne, eine höchst wirksame und er-
folgreiche Unterstützung.

Keine neuen Parteien in Danzig

Der Gauleiter kündigt ein Verbot an.

Der Danziger Gauleiter Forster sprach in mehreren
Versammlungen über die politische Lage in Danzig und
leitete mit, daß er am 28. Oktober beim Führer gewelt
habe, und überbrachte unter tosendem Jubel der Anwesenden
die Grüße Adolf Hitlers an Danzig.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen betonte
Forster, daß in den nächsten Wochen in Danzig eine Ver-
ordnung erlassen werde, bezufoolge jede Neugründung von
Parteien im Danziger Freistaat verboten werde. Wenn
Wahlen in Danzig kommen würden, dann würde es im
Danziger Volkstag nur Braunhemden geben, und als ein-
zige Kandidaten würden nur die Polen vertreten sein. Nach
der Auflösung des Zentrums wollten die Nationalsozia-
listen in Danzig einen dicken Strich unter alles machen,
was gewesen ist.

Es werde daher in der nächsten Woche im Danziger
Volkstag ein Amnestiegesetz verabschiedet. Ferner
kündigte Gauleiter Forster ein Staatsjugendgesetz
an sowie Gesehe, die eine weitere innere Angleichung Dan-
zigs an die im Reich bestehenden Gesehe bringen würden.

Es werde bald eine Zeit kommen, dann werde die
Klage des Dritten Reiches auch die Staatsfabrik der
freien Stadt Danzig sein. Jüt Judenfrage betonte
Forster, daß man die Juden nicht durch Einschlagen von
Schaufensterscheiben beseitigen werde. Vor allem sei es
notwendig, daß deutsche Hausfrauen nicht mehr bei Juden
einkäufen. In der Angelegenheit der politischen Personal-
parteien sei es erfreulich gewesen, zu sehen, daß die ganze
Bevölkerung Danzigs, auch die katholische, mit dieser bi-
schöflichen Maßnahme nicht einverstanden gewesen sei.

Stadt, Kreis und Provinz

Steinheim, den 3. November 1937.

Gedenktage für den 3. November.

Sonne: M.: 6.59, U.: 16.27; Mond: M.: 7.21, U.: 16.19.
1760: Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei
Torgau. — 1918: Beginn der roten Welle in Deutschland mit
dem Aufstand der Matrosen in Kiel; Bildung von Arbeiter-
und Soldatenräten.

— Am Tage Allerheiligen, wie am Feste Allerheiligen
fanden in unserer Pfarrkirche Gedenkgottesdienste für die
Abgestorbenen statt. Am Allerheiligen-Abend stand der
Friedhof im Zeichen des Lichterglanzes und ergab ein ein-
drucks- und stimmungsvolles Bild. Am Allerheiligenmorgen
ging nach altem Brauch die feierliche Prozession von der
Pfarrkirche zum Friedhof. Die Gläubigen fanden sich da-
bei zahlreich zusammen, um das Totengedenken gemeinsam
zu feiern. Zwischen dem reichen Flor von Blumen und
Kranzen fanden die Teilnehmer an der Prozession sich im
rechten Geiste des Tages verbunden.

Kameradschaftlicher Abschied.

Am Montag in aller Frühe hörte man in den Straßen
Musik mit Paukenschlag. Für die Arbeitsdienstpflichtigen
war die Stunde gekommen, wo sie dem Arbeitslager ein-
gegliedert werden sollten. Bei der Abreise konnte man so
recht merken, daß unter den diesen jungen Leuten echte
Freundschaft herrscht. Die Kollegen von der Schiederstraße
ließen es sich nicht nehmen, ihre Freunde mit Gesang und
Klang zum Bahnhof zu begleiten. Schützt und pflegt so
welter die Kameradschaft!

NS-Frauenwerk. — Deutsches Frauenwerk.

Unter Gemeinschaftsabend fällt heute aus. Nächste Pflicht-
verammlung ist in der kommenden Woche. Der Tag wird
noch bekanntgegeben.

Eine Apfelrekorde.

Die Apfelernte in Deutschland, die seit 1934 geringer aus-
gefallen war, ist in diesem Jahr, besonders in Süddeutsch-
land, aber auch in Hessen und Hannover, so reichlich, daß
das Jahr 1934 mit seiner Gesamternte noch überboten wird.
Da auch im Winter kaum mit einer normalen Einfuhr
von spanischen Apfelsinen zu rechnen ist, ist demzufolge der
deutsche Markt für Äpfel in verstärktem Maße aufnahme-
fähig. Große Mengen kommen in dieser Woche auf die
Märkte. An die Volkskreise ergab daher die Mahnung:
„Kauft deutsche Äpfel, helft mit, daß sie nicht dem Ver-
derben preisgegeben werden“.

Lügde, 2. November.

In diesen Tagen konnte die
Gemeinde Harzberg das 25jährige Bestehen ihrer Schule
feiern. Die Geschichte der Schule Harzberg ist noch jung,
sie nimmt ihren Anfang aus dem Jahre 1871. In diesem
Jahre wurde eine Privatschule eingerichtet, die von einer
Lehrerin geleitet wurde. Ihr Gehalt wurde aus den Zinsen
eines Fonds bestritten, den der im Jahre 1867 verstorbenen
Hunke zum Bau einer Kapelle und zur Befolgung eines
Schulbills gestiftet hatte. Da aber die Schulstellen nur
mit geprüften Lehrkräften besetzt werden durften, kam es
damals nicht dazu. Die im Jahre 1870 gegründete Privats-
schule bestand bis 1904. Um diese Zeit reichten die Zinsen
zur Befolgung der Lehrkraft nicht mehr aus, und die Jugend
Harzbergs mußte wieder nach Lügde wandern. Die er-
wähnte Stiftung des Hunke, der auf seinem Grabstein der
Wohltäter von Harzberg und Lügde genannt wird, wuchs
nun durch die Zinsen an. Sie ersuchten der katholische und
evangelische Pfarrer von Lügde die Regierung, eine katho-
liche und evangelische Schule in Harzberg zu gründen.
Die Regierung stimmte zu, nachdem die beiden Gemeinden
sich bereit erklärt hatten, je ein Drittel der Baukosten zu
tragen. So entstand im Jahre 1912 das Schulhaus mit
zwei Schulräumen und zwei Lehrerwohnungen, die Gehälter
zahlte der Staat, die übrigen Kosten bestritt die Gemeinde
Harzberg. Infolge der Inflation konnte der Staat seiner
Verpflichtung nicht mehr nachkommen, und im Jahre 1922
verfügte der Minister die Aufhebung der evangelischen
Lehrerstelle. Seit Ostern 1923 ist somit nur noch eine
Lehrerstelle vorhanden.

Elbringen, 2. November.

Einer unserer ältesten
Einwohner, der Schlossermeister Reuter, feierte am Sonntag
seinen 81. Geburtstag. Im Jahre 1856 in Elchenbruch
geboren, erlernte er in Holzhausen das Schlosserhandwerk.
Nach seiner Militärdienstzeit machte er sich in Elbringen
selbstständig und war in der weiten Umgebung als tüchtiger
Meister seines Faches bekannt. Selbst im Kreise Höf-
ter befand er einen großen Kundenkreis. Er war es auch, der
in den achtziger Jahren das Fahrrad in Elbringen einführte.
Im vorigen Jahr konnte er an der Seite seiner Gattin das
Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Noch jetzt steht man
den lieben Alten öfters in seiner Werkstatt.

Vaderborn, 2. November.

Unsere „Klein-Libori-
Heimatwoche des Jahres 1937“ wird in der Geschichte der
Vaderstadt einen ehrenvollen Rang einnehmen. Von einem
außergewöhnlichen Wetterglück begünstet, zogen die bunten
Tage des herbstlichen Treibens vorüber und viele Freunde
aus der näheren und weiteren Umgegend haben seit langen
Jahren zum erstenmale wieder den Weg zur Teilnahme
an Klein-Libori-Fest gefunden. Das geschäftliche Leben
war während der ganzen Woche angenehm belebt; viele
Freunde bereicherten auch der Schaufensterwettbewerb. — Nun
zeigt das Bild unserer Straßen wieder das alltägliche
Gesicht. Die Fahnen sind eingezogen und der Glanz der
Lichterketten ist erloschen. Die Freude über das Wohlge-
lingen und den guten heimatischen Geist, der diese Woche
durchzog, wird noch lange nachklingen.

Detmold, 1. November.

Beim Presseempfang im
„Kaiserhof“ gab Reichsstatthalter Dr. Meyer seiner Freude
Ausdruck über das zahlreiche Erscheinen der Schriftleiter
und betonte, daß 1936 die Grabbewache erfolgreich war.
Die Öffentlichkeit wurde aufmerksam auf Grabbe.
Es gelte, die Kenntnis von ihm auszubauen durch Vorträge,
die Dr. Holla im Gausgebäude halten werde. Zur Lösung
dieser Aufgabe soll in Detmold eine große Völkhalle ge-
baut werden. Grabbe, der seiner Zeit weit voraus war,
müsse allen Volksgenossen verständlich gemacht werden.

Störmede, 1. November.

Einen schweren Verlust
erlitt der Ackerer Michel von hier, der beim Zurückbringen

seiner Kühe von der Weide einen Bahnübergang passieren
muß. Während er mit den Tieren vor der geschlossenen
Schranke wartete, drängte sich eine Kuh unter der herab-
gelassenen Schranke durch und lief über das Gleise gerade
in dem Augenblicke, als der Zug herangebraust kam und
die Kuh erfaßte, die auf der Stelle getötet wurde.

Nienburg, 1. Novbr.

Das Sägemerk der Firma
E. Stolle wurde mit 15 wertvollen Maschinen durch Feuer
vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf 100 000 Mark.

Bielefeld, 1. Novbr.

Die 14jährige Irene Arnuna
sprang auf dem Queller Bahnhof aus dem Abteil, bevor
der Zug anhielt. Sie kam dabei zu Fall und geriet unter
die Räder des Zuges. Das junge Mädchen büßte seinen
Lebensinn mit dem Tode.

Simmern, 2. November.

In Mörschbach ereignete
sich ein Vorfall, der wohl einzig dastehen dürfte. Eine Kuh
riß sich nachts im Stall los und griff eine Ziege an. Sie
nahm das Tier auf die Hörner und warf es über eine
Absperrwand. Da die Ziege an einer Kette stand, fiel sie
an der anderen Seite der Absperrwand nicht hinunter, sondern
baumelte hilflos in der Luft und erstarrte.

Warendorf, 2. November.

Als ältester Einwohner
der Gemeinde Hoetmar konnte der Gastwirt Heinrich Fleuter
in aller Frische seinen 89. Geburtstag feiern. Fleuter hat
als Garbist den deutsch-französischen Krieg mitgemacht, ist
der einzige noch lebende Veteran der Gemeinde und erz-
ählt noch gern davon, daß er bei der Gefangennahme
Napoleons zugegen war und als Augenzeuge miterlebt hat,
wie Napoleon seinen Degen übergab.

Biedenkopf, 2. November.

Einen Reinfall erlebte
ein Dieb, welcher aus dem Schaufenster einer Metzgerei
drei schöne, in Silberpapier gewickelte Zervelatwürste in
einem unbewachten Augenblick von der Innenseite des
Ladens her stahl. Doch der Schein trügt. Beim Aufschneiden
wird er gemerkt haben, daß die „prachtvollen Würste“ nur
eingewickelte Altrappen aus Holz waren.

Nordhorn, 2. November.

Heinrich Braß von hier,
der sich mit der Erreichung des 80. Lebensjahres zur Ruhe
setzte, gehört zweifellos zu den ältesten Webern Deutsch-
lands. 65 Jahre seines Lebens stand er ununterbrochen
Tag für Tag an seinen Webstühlen.

Kleve, 2. November.

Ein 78jähriger Mann aus
dem Kreise Kleve hat dieser Tage einen Kraftwagenführer
um Mithnahme bis Kleve. Unterwegs erfährt der Kraft-
wagenführer, daß sein Fahrzeug zum ersten Male in seinem
Leben mit einem Auto fuhr. Erst kurz vorher hatte der
Mann seine erste Eisenbahnfahrt gemacht. Aber das war
noch nicht alles. In Kleve bestieg er zum ersten Male
eine elektrische Straßenbahn, und am gleichen Tage setzte
er zum ersten Male mit einer Fähre über den Rhein.

Schicksalsgemeinschaft der Rechtsideale

Bildung einer deutsch-italienischen Arbeitsgemeinschaft.

In Berlin fand die erste Sitzung der „Arbeits-
gemeinschaft für die deutsch-italienischen
Rechtsbeziehungen“ innerhalb der Akademie für Deut-
sches Recht statt. Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist die Ver-
einigung der Kenntnisse des Rechtslebens in Deutschland und
Italien sowie die Förderung der sachlichen und national-
sozialistischen Rechtsideale. Sie wird ihre Aufgabe erfüllen durch
gegenseitige Unterrichtung über den Stand der gesetzgeberischen
Maßnahmen, durch Austausch von rechtswissenschaftlichen und
rechtspolitischen Arbeiten zum Zwecke der Veröffentlichung so-
wie gegenseitige Besuche und Vorträge.

Der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichs-
minister Dr. Frank, wies in seiner Eröffnungsansprache auf
die große Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zwischen dem
sachlichen und dem nationalsozialistischen Rechtsideal hin.
Die Rechtsordnungen des Nationalsozialismus und des
Rechtslebens lehnen nicht nur den Vorrang der Gemeinschaft
des Volkes vor dem einzelnen, sondern setzen ihn auch in die
Tat um. Die Entscheidung über das Schicksal der Gemein-
schaft trifft nicht die Zufallsmehrheit eines Parlaments, son-
dern der von der Vorherrschaft berufene Führer.

Der Gedanke des Führers, der Gedanke des Duce als
Ausgangspunkt der Rechtsordnung und Rechtswahrung ist das
Entscheidende, was uns schärfstens von der liberalistischen,
parlamentarischen Anschauung der anderen Welt trennt. Mit-
ten in unsere Arbeit hinein ragen große politische Fragen, die
heute die Welt bewegen. So wie Deutschland einmal für das
Lebensrecht Italiens eingetreten ist, so hat sich vor kurzem der
Duce zum deutschen Rechtsstandpunkt in der Kolonialfrage be-
kannt.

Der italienische Justizminister Dr. Sotgiu begrüßte eben-
falls die enge Zusammenarbeit auf rechtlichem Gebiete und
bekannte sich mit Freude zu den Ausführungen des Reichs-
ministers.

Staatssekretär Dr. Schlegelberger überbrachte die Grüße
des Reichsjustizministers Dr. Gürtner, der der Arbeitsgemein-
schaft reichen Erfolg wünschte. Zum Vorsitzenden der deutschen
Gruppe in der Arbeitsgemeinschaft ist der Präsident des Volks-
gerichtshofes, Dr. Thierack, ernannt worden.

Generalfürstmeister Alpers

Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des
Reichsfürstmeisters, Generaloberst Göring, den braun-
schweigischen Staatsminister Friedrich Alpers zum Gene-
ralfürstmeister und Staatssekretär im Reichsfürstentum er-
nannt. Staatssekretär von Reubell ist in den einstweiligen
Aufstand versetzt worden und findet als Generalsachver-
ständiger für den Waldbau weitere Verwendung beim
Reichsfürstentum.

Literaturpreis für Dr. Ponten

In einer Abendveranstaltung zur Woche des deut-
schen Buches im Festsaal des alten Münchener Rathauses
gab der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung,
Reichsleiter Fiecher, den Träger des Literaturpreises
1937 der Hauptstadt der Bewegung bekannt. Unter dem
Beifall der Versammelten überreichte er den Preis dem
rheinischen Dichter Dr. Josef Ponten, der am glei-
chen Tage auch Träger des diesjährigen Literaturpreises
seiner rheinischen Heimat wurde.

Verleger und Hauptvertriebsleiter: Carl Simonowski, Steinheim, Verantwortlicher Angestellter:
Carl Simonowski, Druck und Verlag: Wachdrucker Carl Simonowski, Steinheim,
IX, 37 — 605 Nur Zeit ist das einzige, was nicht vergeht.

Natürlich morgens: Chlorodont noch wichtiger abends

Steinheimer Zeitung

Nr. 255

Steinheim, Mittwoch, 3. November 1937

2. Blatt

Festtagerrückfahrkarten zu Weihnachten

Fast zwei Wochen Gültigkeit.

Die Deutsche Reichsbahn gibt auch in diesem Jahre zu Weihnachten Festtagerrückfahrkarten mit einem Drittel Fahrpreismäßigung aus, die die Möglichkeit bieten, für volle 13 Tage zu verreisen. Die Karten gelten von Mittwoch, den 22. Dezember, bis Montag, 3. Januar 1938. Die Rückreise muß am 3. Januar, 24 Uhr, beendet sein. Die Karten werden auf allen Bahnhöfen der Reichsbahn ausgegeben, und zwar für jedes gewünschte Reiseziel innerhalb des Reiches. — Ebenso werden auch im nächsten Jahr zu Ostern und zu Pfingsten Festtagerrückfahrten aus- gegeben. Sie gelten zu Ostern vom 13. April (Mittwoch vor Ostern) bis zum 21. April (Donnerstag nach Ostern); zu Pfingsten vom 2. Juni (Donnerstag vor Pfingsten) bis zum 9. Juni (Donnerstag nach Pfingsten).

Die Aufgabe der Volksbücherei

Erlaß von Reichsminister Ruff.

Reichsminister Ruff hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern zur Woche des Deutschen Buches in einem Erlaß die Richtlinien bekanntgegeben, nach denen sich künftighin der Aufbau und die Arbeitsweise der gemeindlichen Volksbüchereien regeln sollen. Diese Richtlinien sind dazu bestimmt, an die Stelle der in den Jahren 1933 und 1934 erlassenen vorläufigen Bestimmungen zu treten.

In den neuen Richtlinien wird als Aufgabe der Volksbücherei bezeichnet, daß sie das Erbe der völkischen Ueberlieferung zu pflegen, das für die politische und weltanschauliche Schulung und für die Berufsausbildung wichtige Schrifttum bereitzustellen, volkstümliche Unterhaltungsliteratur und gutes Jugendschrifttum zu vermitteln habe.

Die Unterhaltung einer Volksbücherei von angemessener Leistungsfähigkeit, so heißt es weiter, ist ein wesentlicher Bestandteil der Kultur- und Bildungsaufgaben der Gemeinden. Daher ist anzustreben, daß in jeder Gemeinde von 500 Einwohnern an eine Volksbücherei vorhanden ist, die einen Kernbestand ausgewählter Schrifttums enthält, dessen Umfang von 250 Bänden an mit der Ortsgröße steigt. In den Mittel- und Großstädten sollen als unterführende Einrichtungen besondere Jugendabteilungen und Lesesäle mit den Büchereien verbunden werden.

Die den Landesunterrichtsverwaltungen, in Preußen den Regierungspräsidenten unterstehenden staatlichen Volksbüchereien beraten die Gemeindeverwaltungen in den Angelegenheiten des Volksbüchereiwesens, geben die für die Verwaltung der Bücherei notwendigen Anleitungen und leisten bei ihrem Aufbau sachliche Hilfe. Den Neuanschaffungen der Bücherei in den kleinen und mittleren Gemeinden werden Reichs-Listen zugrunde gelegt, die durch Listen heimatspezifischer Schrifttums ergänzt werden. In den kleineren Gemeinden soll die Volksbücherei in der Regel ehren- oder nebenamtlich geleitet werden.



Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die „Woche des Deutschen Buches“.

Reichsminister Dr. Goebbels, der in der Weimarerhalle die „Woche des Deutschen Buches“ eröffnete, nach dem Verlassen der Fürstengruft in Weimar, wo er an den Särgen Goethes und Schillers Vorbeertänze niederlegte. Von links: Staatsrat Hanns Jöbst, Reichsleiter Böhler, Dr. Goebbels und Dr. Wahl vom Goethe-Nationalmuseum. Weltbild (A).

Warum kein frisches Brot?

Roggenbrot oder Vollkornbrot bevorzugen.

Seit einer Reihe von Wochen ist den Bäckern und Kaufleuten der Verkauf von frischem Brot verboten. Durch diese Maßnahme soll die Verschwendung von Brot, die der Verzehr frischen Brotes mit sich bringt, vermieden und der Notwendigkeit Rechnung getragen werden, mit dem Brot hauszuhalten. Einen Tag abgelagertes Brot ist außerdem viel bekömmlicher als frisches Brot.

Vollkornbrot, das trotzdem auch heute noch frisches Brot verlangen, verkennen die Bedeutung dieser Verbotsvorschrift, handeln volkswirtschaftlich unrichtig und verleiten dadurch ihren Brotlieferanten zu einer strafbaren Handlung.

Im Interesse einer sparsamen Verwertung unserer Brotgetreidevorräte und um unnötige Ausgaben von Devisen für die Einfuhr von Weizen zu vermeiden, ist es auch erforderlich, beim Verbrauch von Brot mehr und mehr vom Roggenbrot oder Weizenbrot zum Roggenbrot oder Roggenvollkornbrot überzugehen.

Sport

Unsere Tennisspieler in Japan. Auf ihrer Weltreise haben die beiden deutschen Tennisspieler Gottfried von Cramm und Heinrich Henkel jetzt Tokio erreicht, wo sie zur Zeit einen Länderkampf gegen Japans Epitenspieler bestreiten. Die beiden Deutschen gewannen ihre Einzelspiele verhältnismäßig leicht, während sie den Doppelpartie gegen Yamagishi-Kumoi erst nach großem Widerstand der Japaner in fünf Sätzen gewannen.

Kugelschießen in Gansform. Beim Hamburger Hallensportfest zeigten sich die deutschen Kugelschießer in einer glänzenden Form. Der Olympiasieger Roelcke gewann den Wettbewerb mit der hervorragenden Reihe von 15,71 Meter. Städt erreichte 15,43 und Trippe 15,06 Meter.

Alleshin-Gewinn 7:4. Die erste Partie im Kampf um die Schwachweltmeisterschaft zwischen Weltmeister Gunde und dem Herausforderer Alleshin endete nach 30 Zügen mit Remis. Alleshin hat jetzt 7, Gunde 4 Punkte.

Schweizer Fußballer werden stark. In Genf fand ein Länderkampf im Fußball zwischen der Schweiz und Italien statt. Die Schweizer erwiesen sich als außerordentlich verbessert und konnten mit 2:2 Toren ein unentschiedenes Ergebnis gegen den Weltmeister herausholen.

Das verlorene Gesicht

Roman von Hans Heuer

6. Fortsetzung

Rolf Wengraf überlegte einen Augenblick. Was Sepp Andernacher sagte, mochte wahr sein. Auf dem Konulat würde man zuerst nach Ausweispapieren fragen — und die hatte er nicht. Die Geschichte seiner Verschleppung klang so ungläublich, daß man höchstens den Kopf schütteln und ihn für einen Betrüger oder Schwindler oder Zerrinnigen halten würde.

Wie leicht konnte man auch dort die Geschichte von dem vermißten Jim Baker ... und er hatte keine Lust, zu Magde Vater und Jac Marabie zurückgeschleppt zu werden!

„Dann“, sagte er nach einer langen Pause, „dann muß ich wenigstens nach Chitago!“

Sepp Andernacher lachte. „Alsdann fangst du mitten drin im Drogenhandel! Da ist es ein bißchen schlimmer als hier herin in Neuport! Was wollen Sie denn in Chitago!“

„Da wohnt ein Bruder meines Vaters, der vor dreißig Jahren nach Amerika ging. Wir haben lange nichts von ihm gehört, aber er wird da ja zu finden sein und mir weiterhelfen!“

„Also schön ... gunga ma nach Chitago! Wieviel Geld hast du noch?“

„Den Preis für dieses Zimmer und das Essen für uns beide abgerechnet, habe ich noch vierzehn Dollar!“

„Ich bin schon mit weniger nach Chitago und weiter gefahren!“ schmunzelte Sepp Andernacher. „Es wird auch diesmal gehen!“

„Was kostet die Fahrt?“

„Was können Sie net bezahlen! Aber wann ich sag, wir komma hin, dann komma wir auch hin!“

6.

Es war schon nach 10 Uhr vormittags, als Rolf Wengraf und Sepp Andernacher das Haus verließen, das sich „Hotel“ nannte und „a kleine Wanzendube“ in der Hafengegend war.

Nachdem sie die nächtliche Unterhaltung abgebrochen, hatte Rolf sich ruhig geschlafen und war am Morgen aufgewacht, ein ganz anderer Mensch. Die Schwäche in den Gliedern, die ihn in Jim Bakers Haus nicht losließ, war verschwunden. Er stand wieder fest auf den Beinen. Damit hatte er den letzten Beweis, daß man ihn dort künstlich schlapp und matt gemacht hatte, um einen gefügigen Gefangenen zu haben.

Die Gedanken, die ihn von neuem befangen wollten, die wieder aufgingen, an dem Rätsel um seine Person herumzudeuten, schob er beiseite. Es hatte keinen Zweck. Er wollte es nicht, weder er in Berlin war.

Kopierrecht des Prometheus-Verl. Dr. E. Schöner, Gießen bei München

Ein ungleiches Paar schritt durch die Straßen. Sepp Andernacher breit und stämmig, den mächtigen Brustkasten vorgebreitet, mit den hellen schärferen, blauen Augen und ein nach rechts und links blickend, als wollte er einen vielleicht auftauchenden Feind rechtzeitig fassen. Sein Anzug hatte in Berlin Aufsehen erregt. Von Sanberkeit hätte man bei dem Kleidungsstück nicht reden dürfen. Einige Böcher waren einfach mit dem Rücken zusammengezogen, andere mit andersfarbigen Fäden bedeckt. Ob er ein Hemd trug, war nicht festzustellen. Die braunrote, haarbedeckte Brust tauchte jedenfalls nackt aus dem Anschnitt des Anzugs hervor.

Daneben der schlanke, ziemlich hochgewachsene Rolf Wengraf mit dem Gesicht Jim Bakers. Den Anzug, den er trug, konnte man auch nicht elegant nennen. Es war der Anzug eines kleinen Bürgers. Konfektion.

Nach einigem Hin und Her, hatte sich Sepp Andernacher doch bereit erklärt, daß man wenigstens versuchen wollte im deutschen Konulat etwas zu erreichen.

„Lass Sie durchaus wollen, mit voll's recht sei!“ hatte Sepp nur noch gesagt zum Schluß.

Sie hatten vereinbart, daß Sepp erst einmal allein hingehen und das Terrain rekonozieren sollte. Rolf wollte unterdessen an einem Untergrundbahnhof auf ihn warten.

Es dauerte nicht lange, so war Sepp Andernacher von seinem Landschaftsberg zurück.

Rolf merkte ihm sofort an, daß es nichts war mit dem Besuch auf dem Konulat.

„Es bleibt schon bei Chitago!“ sagte Sepp. „In das Konulat kommen Sie nimmer rei! Ich hab mich g'nau umgesehen und kann Ihnen nur sag'n, daß man sich auf Sie wartet. G'halt'n Sie i g'heim ... und wann ich mich net sehr kausch hab, war dieser Jac Marabie oder wie der Kerl heißt, a dabei!“

„Also schön!“

Sie gingen weiter. In einer einfachen, neueröffneten Vierstube verbrachten sie den Rest des Vormittags.

Sepp Andernacher saß trübselig vor dem Glase Bier. Gegen Abend führten sie mit der Bahn nach Lyndhorst am Passaic River. Als sie dort ankamen, hatte Rolf Wengraf noch etwas über sechs Dollar.

Während sie langsam durch die Dunkelheit am Eisenbahnsteig entlangschritten, konnte Rolf Wengraf ein leises Gefühl der Befremdung nicht ganz unterdrücken.

„Glauben Sie, daß das geht, Sepp?“ fragte er leise. „Dös Trampsfahren? Ja, was meinen Sie ... ich möchte für jeden, der in den Staaten auf diese Weise fährt, an Wenig Ham, dann brauchen wir jetzt net warten, bis uns a Zug mitnimmt! Vor drei Jahr hab ich die Fahrt schon amal gemacht. Ich kenn die Gegend.“

„Und das Unabwärt?“

„Net erwischen lassen, ist die Parole!“

„Und wenn man erwischen wird?“

„Gibts a Kauferei und ma flingt aus dem fahrenden Zug! Auch dös is mir scho passiert. Da bin ich halt auf den nächsten g'flogen!“

„Und wir müssen hier während der Fahrt aufspringen?“

„Freili! Glauben Sie vielleicht, dös halten, damit wir eistiegn könne? Es ist ja nur oa Güterzug ... und dann, die kurze Strecken von Lyndhorst bis da her is er no net auf voller Fahrt.“

Sepp Andernacher blieb stehen. Sehte sich an den Rand des Gleises.

„Hier warten wir! Wann ich mi recht erinner', komme der Zug, mit dem ich damals g'fah'n bin, gegen Effe!“

Rolf Wengraf fühlte sich unbehaglich in der Rolle eines Tramps, der die amerikanische Eisenbahngesellschaft um das Fahrgeld betrügen wollte. Aber er sah ein, daß es die einzige Möglichkeit war, nach Chitago zu kommen. Dieser bißere Sepp Andernacher war ein unerfahrener Gefährte, ohne ihn sähe er jetzt noch immer in der 242. Street in dem Häuschen Jim Bakers. Ohne seine kluge Rettungsaktion wäre er von Jac Marabie und Magde Vater allmählich zugrunde gerichtet worden.

Die Nähe des Bahnhofs beruhigte ihn.

Die Hauptsache blieb doch, man kam nach Chitago.

Er wußte zwar nicht, wo sein Onkel dort wohnte. Seine Adresse hatte er längst vergessen. Ja, seit dem Tode der Eltern war dieser nach Amerika ausgewanderte Bruder seines Vaters zu einer beinahe imaginären Figur geworden.

In seiner Jugendzeit war oft von dem Onkel die Rede gewesen. Dester kamen Briefe, wenn auch nur in langen Zwischenräumen. Er erinnerte sich, daß sein Vater manchmal sagte: „Der Wilhelm macht sich da drüben!“

In der Inflationszeit hatten die Eltern von dem Onkel ab und zu ein paar Dollars im Brief bekommen. Vermögen waren das gewesen.

Seit dem Tode der Eltern hatte er nichts mehr von ihm gehört.

Aber er würde ihn schon finden! Der Onkel war ja der einzige Mensch, der ihm in seiner gegenwärtigen, unerklärlichen Lage helfen konnte.

Sepp Andernacher riß Rolf aus seinen Grübeleien mit einem kräftigen Klappenstoß.

„Achtung! Da kommt der Zug!“

Rolf Wengraf sprang auf.

Sepp gab ihm die letzten Verhaltungsmaßregeln: Ruhig vorbeilaufen den Zug, verstanden? Auf den drittlezten Wagen springen war. Und ja net zögern ... fest zupacken an der Stange. Und dann gleich auf ins Häusel. Da sind wir sicher!

Die Lichter des Zuges kamen näher.

Rolf Wengraf zwang sich gewaltig zur Ruhe. Erst rollte die Lokomotive vorbei, die ersten Wagen.

Eine lange Reihe von Wagen folgte.

Rolf erkannte, daß es mit einiger Geschwindigkeit nicht allzu gefährlich war, da hinaufzuspringen. Der Zug hatte noch Anfangsgeschwindigkeit.

„Aufpassen!“ rief Sepp Andernacher — und sprang

ent General Göring

rium gibt bekannt: Anfang Einstellung von Freiwillig-öring (motorisiert): Stand- Jahre. Größe nicht unter die Einstellung ist, daß staatsangehörigkeit (Reichs- würdig ist; e) tauglich ist; ft; e) gerichtlich nicht vor- halten ist (auch schwebende Einstellung aus); f) un- bietet, daß er jederzeit rück- ständigen Staat eintritt.

ft beizufügen: Lebenslauf, digter Auszug über Seiten und zwei Paßbilder in bür- bedung.

s 1915 und jüngere Fahr- ur Erfüllung ihrer Arbeits-

offeneinstellung 1938 ist der ie nach diesem Termin ein- sichtigt werden.

en notwendigen Papieren Regiment General Göring, pandauer Weg.

asus, erkennbar an seinem stlich vom Begasus der ou der Stern erster Größe h. In der Milchstraße im l, eingerahmt von den Stern- a und Alair; letzterer steht

ur unsichtbar. Venus leuch- s geht sie um 4.40 Uhr, am um dann noch eine Stunde m Erscheinen in der Abend- ung sichtbar. Dieser erfolgt Monatsende nur 10 Minuten geht anfangs um 20.45 Uhr, r unter. Saturn, im Stern- st um 3.10 Uhr. Erde des unter. Mond: Am 3. Neu- am 18. Vollmond und am

hlenanberpflosion. Bei einer i (Frankreich) sind drei Ab- er wurden schwer, fünf ande- chesunfall. In der Nähe von in mit 28 Personen besetzt on einem entgegenkommenden n Ausweichende in den Straßen- geüet, 19 verletzt, darunter

elstell Berlin, 1. November.

macht überse kam es zum Wochen- einrängen, die teilweise ein- ahmen. Die Farbenaktion ging Siemens u. Halste bühnen an 204 notiert. Auch Montanwerte id. Am Elektromarkt fiel die t 119 (121,12) auf. Reichsbank- 207 zurück.

nte Reichsbankbesitzanteile auf ungsanleihen der Gemeinden

er Satz für Tagesgeld auf 2,73

gte keine nennenswerten Ver-

a (Belgien) 42,09 (Geld) 42,17

4, engl. Pfund 12,345 12,375

ll. Gulden 137,50 137,75, ital.

62,04 62,16, österr. Schilling

7,10, schwed. Krone 63,65 63,77

dan. Krone 15,48 15,52, tschech.

r. 2,488 2,492

reier A. Inlandeier: 81 voll-

und darüber 11,25, 81 60 65

Gramm mittelgroße 10,25, 6 50

2,45 50 Gramm kleine 8,75,

5,50, 8 10, 6 9,25, 8 8,50, aus-

Gramm und darüber 8,75, da-

o ausländischer Herkunft über

Gramm 9,50, 8 Auslandeier:

vorwiegend, Finnen, Belgier, Gü-

ter, Polen, Bulgaren, Ungaren,

er, Chilenen, Rumänen, Serb-

6, 9, 8 8,25; Bulgaren und

9,25, 6 Küchelhäuser: Sonder-

8, 7,75.

erein „Viederkranz“

Mittwoch abend 8.30 Uhr

sangstunde

inen aller Sangesbrüder mit

Der Vereinsführer

Möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee

vermieten. Auskunft

in der Geschäftsstelle

dieses Blattes.

Inserieren hat Erfolg



Guten Morgen Herr Fischer!

ROMAN VON HANNES PETER STOLD



7. Fortsetzung

Dorothee war herangetreten und sah, wie sich Greta mit dem Bruder unterhielt. Sie kam näher, und Hans rief ihr zu: „Darf ich dir meine liebenswürdige Reisebegleiterin vorstellen, Fräulein Greta Kammermeier, zukünftige Stieftochter meines verehrten Chefs. Und das ist meine Schwester Dorothee. Sie ist neben Ihnen das prächtigste Mädel der Welt.“

Die beiden Mädchen reichten sich die Hände, und die Sympathie zueinander war von Anfang an da.

„Es ist schön, daß Sie so neben uns wohnen, und es ist noch schöner, daß Sie eine Schwester haben, mit der man sich austauschen kann“, sagte Greta warm.

„Nicht wahr! So über den Gartenzaun, ganz nett, aber es geht auch anders, Fräulein Greta. Wenn Sie Langerweile haben und nicht gar zu stolz sind, dann kommen Sie getrost herüber. Wir werden uns alle freuen, Sie hier zu sehen. Ich genau so wie meine Leute.“

„Aber gern komme ich“, erklärte Greta schnell. „Warum soll ich denn stolz sein?“

Sie wandte sich um und sah Marie, das Stubenmädchen, das ihr zuwinkte.

Herzlich verabschiedete sie sich von den Geschwistern und lief nach dem Hause.

Dorothee sah ihr nach und sagte dann lächelnd zu dem Bruder: „Ein sehr hübsches Mädchen, Hans!“

„Nicht wahr, die gefällt dir auch!“

„Aber ein gefährliches Mädchen, Hans!“

„Wie so?“

„Ich meine, ich könnte mir vorstellen, daß sich ein gewisser Hans Schimmelweiß... in sie verlieben kann.“

„Stop, mein Liebling, das steht nicht auf der Speisekarte“, entgegnete Hans ruhig und humorvoll. „Sie ist es morgen die Stieftochter meines Chefs, und da scheidet das natürlich aus!“

„Na, na!“

2

Als Hans Schimmelweiß am nächsten Morgen loslegte, da spürte die Belegschaft der Färberei sofort, daß es in einem anderen Tone ging.

Ein scharfes Tempo kam auf, das aber trotzdem ohne Hektik war, denn Hans Schimmelweiß sorgte dafür, daß jeder an seinem Platze stand und die Arbeit vernünftig verteilte war.

Er selbst war überall, und wenn das Wort „fixer Junge“ auf jemanden zutraf, so konnte man es auf Hans anwenden.

Herr Ferdes hatte sich noch in Illusionen gewiegt. Er hatte gehofft, daß ihn Hans so quasi als zweiten Meister behandeln würde. Aber das gab es einfach nicht. Hans spürte instinktiv, daß Ferdes sein Feind war, und weil er das wußte, entzog er ihm von vornherein die Möglichkeit gegen ihn zu arbeiten, das heißt, er spannte ihn so an, daß er normalerweise nicht die Zeit hatte, auf dumme Gedanken zu kommen.

Herr Ferdes versuchte daraufhin zu bremsen, denn dieses Tempo war er nicht gewöhnt. Sehr zum Kummer des Verkaufsführers. Aber da kam er bei Schimmelweiß schlecht an.

Hans liebte es nicht, einen seiner Arbeiter vor den anderen zu tadeln und, obwohl Ferdes durch seine passive Resistenz seinen Zorn förmlich herausforderte, bat er ihn doch in das kleine Bürozimmer, in dem eine junge Kontoristin saß, die das Lagerbuch der Färberei führte.

Hans nickte ihr zu, und sie verschwand aus dem Büro. „So, Herr Ferdes, jetzt wollen wir einmal vernünftig deutsch miteinander reden. Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder Sie arbeiten mit oder nicht!“

„Arbeite ich nicht mit? Ich verbitte mir Ihre Vorwürfe!“ brauste Ferdes auf.

„Bleiben Sie ganz ruhig! Nein, Sie arbeiten nicht mit. Sie fühlen sich anscheinend hier als Bremser, und die kann ich nicht gebrauchen. Ich will lieber meine Leute eine Stunde früher nach Hause gehen lassen, wenn wir mit dem Tagespensum fertig sind, aber dafür verlange ich, daß hintereinander weggearbeitet wird.“

„Sie behandeln mich ja hier wie einen gewöhnlichen Arbeiter!“

„Wir sind hier alle Arbeiter“, sagt Hans ruhig. „Ich genau so wie die anderen, und wer hier seine Pflicht tut, wird mich in keiner unangenehmen Weise spüren. Aber Sie scheinen die Absicht zu haben, sich hier noch so quasi als zweiter Meister zu fühlen. Das geht aber nicht, das ist ganz ausgeschlossen, Herr Ferdes.“

„Mit anderen Worten, Sie verlangen, daß ich genau so arbeite, wie alle anderen hier?“

„Natürlich“, sagte Hans ruhig. „Was dachten Sie sich denn? Oder haben Sie sich eingebildet, daß Sie mein kleiner Prokurist werden? Ich brauche niemanden. Ich brauche nur richtige Mitarbeiter, von denen mir einer so lieb ist, wie der andere.“

„Ich muß Sie doch wohl bitten, etwas mehr Verständnis für meine Lage aufzubringen. Sie scheinen vergessen zu haben, daß ich zuletzt hier der Färbemeister gewesen bin. Der Herr Kommerzienrat hat Sie mir vor die Nase gesetzt. Ich kann nichts dagegen tun, aber es wäre doch zum Beispiel ein Leichtes für Sie, mir die Büroarbeiten der Färberei zu übergeben, damit ich nicht wie ein gewöhnlicher Arbeiter zu schaffen brauche.“

„Das Mädel, das meine Büroarbeiten hier erledigt, bezieht hundertzwanzig Mark Gehalt. Wenn Sie auch damit einverstanden sind, mit Vergnügen!“

„Herr Schimmelweiß“, entrüstete sich Ferdes, „als Meister Steinert noch lebte, da war ich seine rechte Hand.“

„Das können Sie auch bei mir werden“, gab Hans zurück.

„Das liegt nur an Ihnen. Ich brauche eine rechte Hand, natürlich, aber es ist doch selbstverständlich, daß ich mir den Tüchtigsten und Willigsten herausfinde. Mit Ihrer Art empfehlen Sie sich herzlich wenig dazu. So, und nun hoffe ich, Herr Ferdes, daß das genügt. Beweisen Sie mir, daß Sie der Tüchtigste und Willigste sind, und Sie werden es nicht zu bereuen haben.“

Damit war Ferdes entlassen.

Die Arbeit nahm ihren Fortgang, aber wenn Hans gehofft hatte, daß sich Ferdes befehligen und sich Mühe gab, das Beste zu leisten, so irrte er sich sehr.

Im Gegenteil, er verfuhrte zwei andere Arbeiter zur passiven Resistenz zu überreden. Doch hatte er das Unglück dabei, es gerade in dem Augenblick zu tun, als Hans um den großen Pott herumkam und die letzten Worte von ihm hörte.

Die Auseinandersetzung, die sich dann daran angeschlossen war für Ferdes weniger erquicklich.

Er erklärte schließlich, daß er sich beim Direktor beschweren werde und verließ die Färberei.

Nach einigen Minuten kam er mit Oskar von Ruppertsbach wieder, der sehr erregt schien und Hans sofort zur Rede stellte.



„Herr Schimmelweiß“, sagte er vor dem gesamten Personal mit scharfer Stimme, „ich muß Sie doch wohl bitten, Herrn Ferdes anständiger zu behandeln. Wenn Sie auch auf Wunsch und Willen des Herrn Kommerzienrats an die Stelle des ersten Färbemeisters gesetzt worden sind, so haben Sie doch kein Recht, am ersten Tag sich so aufzuführen und einen Mitarbeiter so niederträchtig zu behandeln.“

Mit zwei, drei Sprüngen war Hans bei Herrn von Ruppertsbach und drängte auf ihn ein.

„Was belibien Sie soeben zu sagen, Herr von Ruppertsbach? Niederträchtig? Ich möchte Sie ebenso höflich wie dringend bitten, sich einer anständigeren Redeweise zu bedienen!“

Und dabei drängte er so intensiv auf den Direktor ein, daß dieser unwillkürlich zurückwich.

„Was fällt Ihnen ein, Herr Schimmelweiß! Wissen Sie nicht, daß ich der kaufmännische Direktor des Betriebes bin?“

„Jawohl! Aber wenn Sie der Herr Kommerzienrat selber wären, würde ich es mir genau so wenig bieten lassen. Oder glauben Sie, daß ich keinen Stolz habe?“

Und unaufhörlich drängte er auf ihn ein und gestikuliert scheinbar ungeheuer aufgeregt mit den Armen, daß Ruppertsbach immer mehr zurückwich.

Es empörte Ruppertsbach zwar, aber er hatte gleichzeitig Respekt vor dem Mann.

Hinten an der Wand stand der alte Grune und hörte dem Redebuell zwischen dem Direktor und dem Färbemeister mit Genugtuung zu, und er mußte sich beherrschen, um nicht vor Lachen herauszuplätzen, denn unaufhörlich bedrängte Hans Herrn von Ruppertsbach.

Grune sah ganz deutlich, auf was Hans hinaus wollte, als jetzt Herr von Ruppertsbach ganz dicht vor dem großen Versuchsbottich stand, in dem Hans das schönste Himmelblau ausprobierte.

„Ich werde dafür sorgen, daß Sie entlassen werden!“ schrie Direktor von Ruppertsbach wütend.

„Wie bitte! So sprechen Sie zu einem pflichtbewußten Färbemeister“, brüllte Hans und rückte abermals dem Direktor auf den Leib.

Und da geschah das Unglück.

Herr von Ruppertsbach trat noch einen Schritt zurück. Ein Aufschrei erscholl, und im nächsten Augenblick fiel Oskar von Ruppertsbach mit seinem hellen Anzug in den Bottich, daß es nur so ausspritzte.

Hilfsbereite Hände waren sofort zur Verfügung und zogen den armen Ruppertsbach heraus, der sich schüttelte und wie in Rohrspatz schimpfte.

„Werde mich bei dem Herrn Kommerzienrat beschweren! Sie haben mich in die Wanne gedrängt. Solche renitente Burtschen wie Sie werden wir schon kleintriegen!“

Da packte Hans den aufbrausenden Direktor sehr unsanft am Arm und schob ihn durch die Tür.

„Eine Beleidigung habe ich mir gefallen lassen, aber die zweite bedingt den Rauswurf!“

„Sie werden heute noch entlassen!“ schrie der Direktor und stürmte über den Hof.

„Das ist mir jetzt verdammt gleichgültig!“

Als Hans wieder zu seinen Leuten zurückkam, stand Ferdes mit einem schadenfrohen Lächeln an der Wand und knurrte: „Das wird Ihnen teuer zu stehen kommen, Herr Färbemeister!“

„Halten Sie den Schnabel!“ fuhr ihn Hans an. „Gehen Sie an Ihre Arbeit, sonst kann es passieren, daß ich Sie schleunigst auch an die frische Luft setze! Weitermachen!“ Der alte Grune machte sich kurz darauf in Hanses Nähe zu schaffen und blinzelte ihn an.

„Na, was haben Sie denn, Vater Grune?“ fragte Hans gutgelaunt.

„Das haben Sie gut gemacht, Herr Schimmelweiß“, sagte Grune leise.

„Aber wieso denn?“ gab Hans unschuldig zurück.

Als Oskar von Ruppertsbach in das Büro des Kommerzienrats trat, da bot er einen Anblick, der auch den Kommerzienrat zum Lachen reizte.

„Donnerwetter, wie sehen Sie denn aus, Herr von Ruppertsbach. Sind Sie in einen Farbbottich gefallen?“

„Geht!“ brauste der Direktor auf. „Herr Kommerzienrat, dieser unverschämte Kerl von Färbemeister hat mich in den Bottich gedrängt und ist schuld, daß ich hineinstürzte. Ich muß mich über ihn beschweren!“

„Warum? Was hatten Sie denn überhaupt mit ihm?“

„Herr Ferdes beschwerte sich bei mir über die unwürdige Behandlung, die ihm Herr Schimmelweiß zuteil werden ließ. Daraufhin habe ich Herrn Schimmelweiß zur Rede gestellt. Er wurde wütend, er drängte mich auf mich ein, ich mußte zurückweichen, und da geschah das Unglück.“

„So“, sagte der Kommerzienrat, verließ sich das Lachen und starrte auf seinen Schreibtisch.

„Ich hoffe, Herr Kommerzienrat, daß Sie umgehend Sorge dafür tragen, daß dieser unverschämte Burtsche aus unserem Betrieb verschwindet!“

Der Kommerzienrat antwortete nicht gleich, dann sagte er ruhig: „Herr von Ruppertsbach, Sie wissen, daß ich immer bemüht war, streng gerecht zu sein. Ich kann daher über Herrn Schimmelweiß den Stab nicht so ohne weiteres brechen. Es ist meine Pflicht und Schuldigkeit, ihm Gelegenheit zu geben, sich zu rechtfertigen!“

„Sie glauben mir nicht, Herr Kommerzienrat?“ stieß Oskar hervor.

„Das will ich nicht sagen. Aber ich weiß, daß jedes Ding zwei Seiten hat. Einen Augenblick bitte!“

Er nahm den Hörer ab und ließ sich mit der Färberei verbinden.

Die Kontoristin in der Färberei meldete sich.

Der Kommerzienrat hat Hans an den Apparat, der sich nach wenigen Augenblicken meldete.

„Herr Schimmelweiß, Herr Oskar von Ruppertsbach, der kaufmännische Direktor unseres Betriebes...“

...hat eben bei uns einen bedauerlichen Unfall erlebt!“

„Wie, bitte?“

„Ich meine, Herr Kommerzienrat, er ist in den Bottich mit Blau gestürzt. Aber ich glaube, daß die Farbe noch zu verwenden geht.“

Einen Augenblick war Fischer empört, aber dann vernahm er sich ein Lachen, zwang sich gewaltsam zum Ernst und sagte dann scharf: „Herr Schimmelweiß, das geht natürlich nicht. Sie müssen Ihrem Vorgesetzten mit dem nötigen Respekt entgegenzutreten!“

„Unbedingt, Herr Chef.“

„Warum tun Sie es aber nicht?“

„Wollen Sie mir, bitte, zwei Minuten zuhören, Herr Chef? Ich habe heute früh meinen Posten angetreten. Bei mir muß es brummen. Ich verlange von meinen Leuten ganze Arbeit. Herrn Ferdes habe ich mit übernommen. Ich hatte die Absicht, mir Herrn Ferdes gewissermaßen als rechte Hand heranzubilden, sozusagen als meinen Vertrauensmann, aber das kann ich erst, wenn ich festgestellt habe, daß er den Willen hat, tüchtig mitzuschaffen und wenn er beweist, daß er tatsächlich der Beste unter meinen Mitarbeitern ist. Herrn Ferdes beliebt es aber, sich als Bremser zu betätigen.“

„Bremser, wie meinen Sie das?“

„Er übt passive Resistenz, Herr Chef! Er führt alle Arbeiten so aus, daß man kaum von einer Arbeit sprechen kann. Ich nahm ihn daher beiseite und sagte ihm entsprechend Bescheid.“

„Aberke darauf Herr Ferdes seine Art?“

„Nein, im Gegenteil. Ich kam dazu, wie er zwei andere Leute ebenfalls zur passiven Resistenz aufzuputtschen versuchte, und da hab' ich ihm natürlich tüchtig Bescheid gesagt. Daraufhin hat er ohne meine Erlaubnis den Betrieb verlassen und sich bei Herrn von Ruppertsbach beschwert.“

Das Program

In Vile fand der französische Y Schluss des Parteitag angenommen. Die genannte „Passe“ die Förderung der rumpolitisch Bonn Entlohnung der L Verbrauch mit ein tungslosen verbun heißt es in der Er gerade durch seine a u e n p o l i t i s c h e Politik der Wahrn alle Anstrengungen schen Dramas zu reichs und die Vol gen in Uebersee z j ö d i s c h e n R e g i e r u n g e n der Organisierten zustimmen. Es erse n i t h, auch nur die der Kolonialmand man sich aber nicht Märkte ins Auge z chen und leichten Z eröffnen würde.

Diese Schlüsse bemerkenswert, weil tiefgehenden Mein Partei irgendwie i schied redigiert ist, stimmen konnte dem fällt auf, daß Spruch mit jener r n a n z- und Wirtschaft steht, die nach Abs worden war. Die daß die Partei die wünscht. Immer Kabinett Chautemp klände. Aber die P des letzten Jahres und so ist schon wi daß die Zusammen darrer Zeit ein Ent legt insofern ihre V lich auch schon mel minister Paul Faun die Bedingungen d demokraten in der „Ordnung auf den „Passe in den Refi sich nicht Rücksicht ein Zugeständnis „tion“. Bis zum W jald demokraten der öffentlichen Kredit weichen Kühle uner eine wirkliche Gei schaft hinmarschierte müsse durch die „w vervollständigt wer

Der Vorsitzende A r i e g a m i n i s t e r trede am Schluß Bestätigungsarbeiter und behandelte noch ei, die Sozialreform Frieden. „Frankrei behelmt, gepanzert der anderen den D wählte dann noch, isten Thorez nicht atholischen Brüder Freiwilligen“ gena gungsaufstuf an alle

Vom deutschen Reden und Entschl Außenpolitik beschä genau an die Ausfi noch sind seine ver and nicht überno und übrigens unmi date muß als etne Kolonialanspruches zu den wichtigsten u nationalen Politik i erlenkung internati gang zu den weie uns devisenarmes n ganzen gesehen n nach der Schlußer nicht unvorhergeseh reich innerpolitisch

Für die sechsmal Für die